Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 49 (1997)
Heft: 1

Artikel: Kleine Budgets, produktionelle Eigenverantwortung
Autor: Glur, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

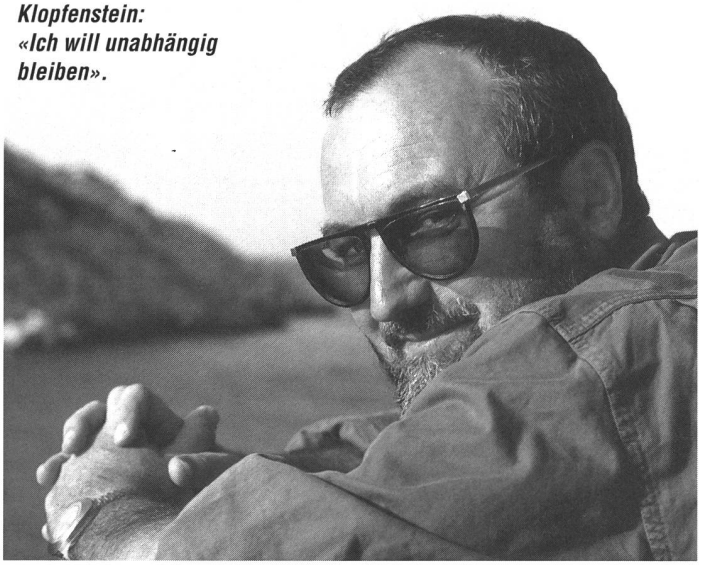
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Budgets, produktionelle Eigenverantwortung

Clemens Klopfenstein hat seinen neuen Film «Das Schweigen der Männer» über den ganz normalen Subventionsweg finanziert. Zur Schweizer Filmförderung hat der gebürtige Bieler eine prononcierte Meinung. Er kritisiert die Produzenten und favorisiert ein Intendantenmodell.

Beat Glur

Vermutlich ist Clemens Klopfenstein einer der erfolgreichsten Schweizer Filmschaffenden. Er hat zwar keinen Film gedreht, mit dem er ein Millionenpublikum erreicht hat, er hat auch keinen Oscar gewonnen, und sein Name gehört nicht zu den zuerst genannten, wenn vom Neuen Schweizer Film die Rede ist. Aber Clemens Klopfenstein weist eine Filmografie mit inzwischen neun langen Kinofilmen auf, die alle viele Kinozuschauer erreicht haben, obwohl sie im Durchschnitt nur rund 350'000 Franken gekostet haben. «Das Aufwand-Ertrags-Verhältnis meiner Filme ist tatsächlich sehr gut», bestätigt Clemens Klopfenstein nicht ohne Stolz. Zwar gibt es eine Anzahl neuerer Schweizer Filme – Rolf Lyssys «Die Schweizermacher» (1978) oder Xavier Kollers «Reise der Hoffnung» (1989) etwa –, die im Kino sehr viel erfolgreicher waren als Klopfensteins Arbeiten. Ein Gesamtoeuvre, das eine in sich geschlossene thematische Einheit bildet, das mit Max Rüdlinger einen veritablen Schweizer Filmstar an sich bindet, das Kinozuschauer in vielen Ländern zum Lachen bringt und ohne Ausnahme eine erfolgreiche Festival-, Kino- und Fernsehauswertung ausweist, kann jedoch kaum ein anderer Schweizer Filmschaffender vorzeigen.

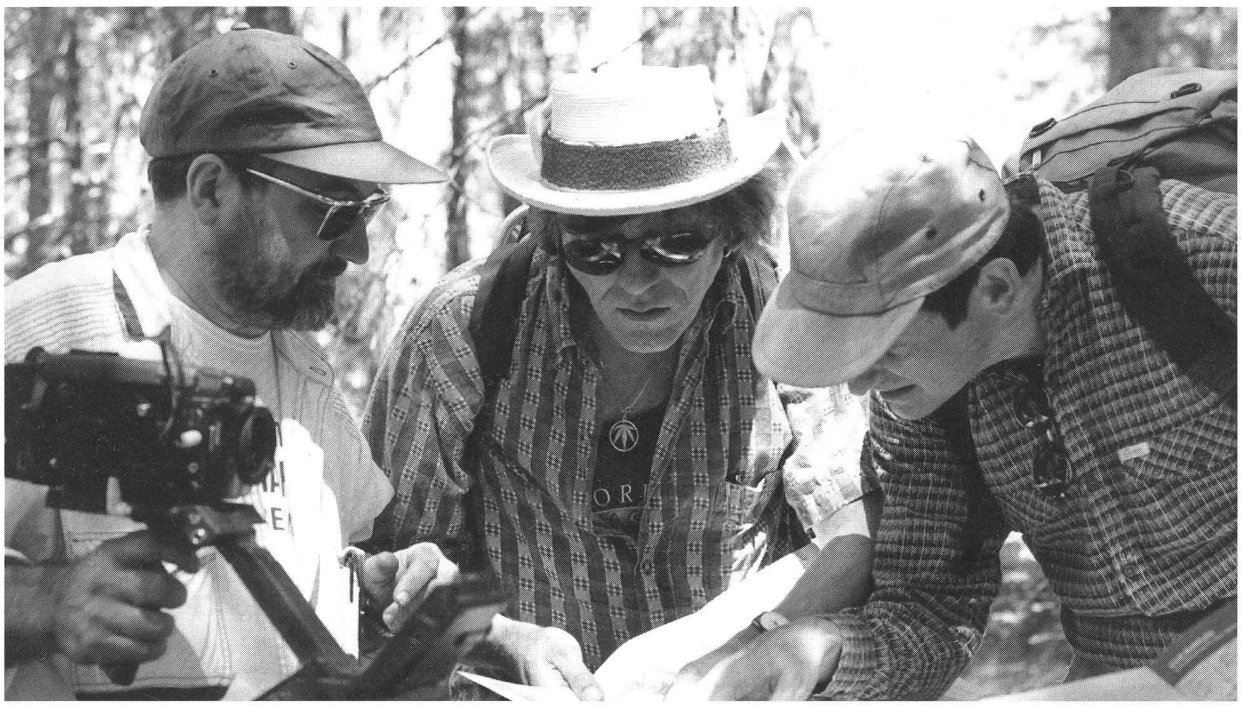


Clemens Klopfenstein: «Ich will unabhängig bleiben».

Ein Schweizer Kinospielfilm kostet heute mindestens eine Million Franken. Im Vergleich mit dem europäischen Ausland ist das wenig und trotzdem für viele Projekte eine zu grosse Hürde. Also werden die Budgets reduziert und die Mitarbeiter-Beteiligungen erhöht, damit der Film produziert werden kann. Auf solche Spiele lässt sich Klopfenstein nicht ein. Nur ein einziges Mal, beim Film «Füürland 2» (1992), hat er sein Budget um fast die Hälfte auf rund 300'000 Franken reduzieren müssen. Die Experten des Bundes hatten sein Herstellungsgesuch mehrmals abgelehnt, obwohl er zuvor mit «E nachtlang Füürland» (1981) und «Der Ruf der Sibylla» (1984) mit Preisen überhäuft worden war und mit diesen Filmen seine grössten Kinoerfolge gefeiert hatte.

Mehr Freiheit mit Video

Er ist dem Begutachtungsausschuss des Eidgenössischen Departement des Innern (EDI), ohne dessen Geld «Füürland 2» einfach nicht zu finanzieren gewesen wäre, aber nicht böse. «Die Experten in Bern wollen in erster Linie ein gutes Drehbuch sehen; frühere Erfolge oder voraussichtliche Kinochancen sind ihnen hingegen ziemlich egal.» Klopfenstein aber ist ein Improvisator. Er reicht zwar umfangreiche Dossiers ein, die aber durchaus nur aus Skizzen, Entwürfen und Fotos bestehen können und zudem immer mit einschliessen, dass sich das Ganze bei den Dreharbeiten noch anders entwickeln könnte. Zudem schreibt Klopfenstein keine Dialogbücher, sondern erarbeitet den gesprochenen Text am Set zusammen mit den Darstellern. «Die Erfahrung mit



Clemens Klopfenstein, Polo Hofer, Max Rüdlinger

dem fehlenden Geld aus Bern war eigentlich nur positiv», erinnert sich Klopfenstein. «Da damals gerade die ersten professionellen Hi-8-Kameras auf den Markt kamen, entschlossen wir uns, den Film auf Video zu drehen.» «Füürland 2» wurde so der erste auf Hi-8 gedrehte und von Video auf Film gefazzte Schweizer Kinofilm. «Da ich ein Technikfreak bin, und Video viel mehr Möglichkeiten als Film bietet, bin ich seither bei Video geblieben.»

Neben den künstlerischen gibt es für Klopfenstein auch handfeste ökonomische und praktische Gründe, auf Video zu drehen. «Ich will unabhängig bleiben. Nur wenn ich auf Video drehe, kann ich meine Budgets auch heute noch tief halten: Weil Video so viel billiger ist, und weil es mir erlaubt, mit einer ganz kleinen Equipe zu drehen.» Aber ist der Bieler Videopionier nicht manchmal neidisch auf seine Kollegen, die für ihre Filme viel grössere Summen zur Verfügung haben? Klopfenstein verneint: «Ganz im Gegenteil. Viele meiner Kollegen und Kolleginnen bemitleide ich eher. Sie sind aufgrund der Subventions-Realitäten nämlich gezwungen, 'Mittelweg-Filme' zu machen, wie ich es nenne, also Filme, die so um eine Million Franken kosten. Der Mittelweg bringt aber, wie wir wissen, den Tod. Wenn schon, müsste dann richtig viel Geld zur Verfügung stehen. Markus Imhoof etwa, mit dem ich an der Filmschule die Schulbank drückte, hat jetzt einen Film für sechs Millionen Franken gedreht. Er hat sich einfach für etwas anderes entschieden. Er dreht High-Budget-Filme, ich Low-Budget-Filme.»

«Das Schweigen der Männer», Klopfensteins neunter Kinofilm, hat rund 400'000 Franken gekostet. Er hat die Finanzierung mit einem einzigen Gesuchsdossier für die verschiedenen Förderkommissionen alleine zustandegebracht. Vom Bund hat er 130'000 Franken erhalten, von Stadt und Kanton Bern zusammen 75'000 Franken, vom Fernsehen DRS 60'000 Franken, von der Migros 30'000 Franken und von der Kulturstiftung Suissimage die restlichen 100'000 Franken. Die Drehorte von Bern über die Gemmi und den Simplon ins Piemont, von der Toscana bis nach Apulien und schliesslich nach Ägypten sind zahlreich. «Dieses Herumreisen kommt auch mit einem kleinem Team natürlich teuer. Aber meine Filme sind halt immer irgendwie Road-Movies.»

Begonnen hatte alles, nach einigen Kurzfilmen im Dreierkollektiv AKS, mit seinem Erstling «Geschichte der Nacht» (1978), der heute schon legendären Reise durch die nächtlich verödeten Strassen europäischer Städte. «Das Herumreisen, die Bewegung einerseits und das Dunkle, die Nacht andererseits haben mich immer fasziniert und waren seither immer wesentliche Bestandteile meiner Filme.» Zusammen mit «Transes – Reiter auf dem toten Pferd» (1979 – 81) und «Das schlesische Tor» (1976) bildet die «Geschichte der Nacht» Clemens Klopfensteins experimentelle Trilogie. Die Spielfilme «Der Ruf der Sibylla», «Macao oder Die Rückseite des Meeres» (1988) und «Das vergessene Tal» (1990) ergeben seine magische Trilogie. Und «Das Schweigen der Männer» schliesst nach «E nachtlang Füürland» und «Füürland 2» jetzt seine Konversations-Trilogie ab.

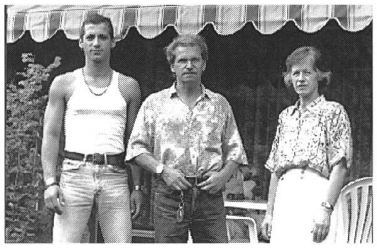
NEU IM VERLEIH

VERLEIH FÜR FILM UND VIDEO
Erlachstrasse 21, 3000 Bern 9
Tel. 031/301 01 16
Fax 031/301 28 60

besser und besser

Regie: Alfredo Knuchel, Norbert Wiedmer, Dokumentarfilm, Schweiz 1996, 80 Min., 16mm, Fr. 160.–.

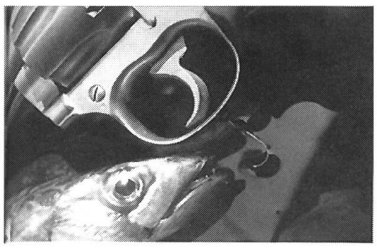
Porträt einer Schweizer Familie: Der Mann lamentiert über ein verpasstes Leben und träumt von einem Neubeginn, die Frau findet Halt in einer Sekte, der Sohn ist drogensüchtig. Sie streiten und äussern sich vor der Kamera, als existiere diese nicht. An der Situation dieser Durchschnittsfamilie wird exemplarisch das innere Drama einer Art Wohlstandsverwahrlosung sichtbar. Ab 14 Jahren.



Nu comme un poisson dans l'eau

Regie: Patrick Bürge, Spielfilm, Schweiz 1994, 15 Min., 16mm oderVideo VHS, Fr. 40.–.

Ein Fischer wird von einem Gefängnis-Ausbrecher überfallen und als Geisel genommen. Auf der Flucht im Auto scheint sich der bedrohte Fischer allmählich mit der Situation abzufinden, doch dann verändert sich die Beziehung zwischen den beiden, und der Zuschauer stellt schmunzelnd fest, wie sich das Kräfteverhältnis ins Gegenteil verkehrt. Ab 12 Jahren.



Das Versteck (Nascondiglio)

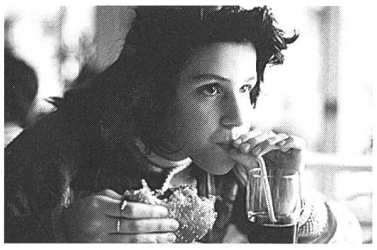
Regie: Vasques Roberto di Valentino, Kurzspielfilm, Schweiz 1995, 29 Min., 16mm, Fr. 50.– oder Video VHS (italienisch, ohne UT), Fr. 40.–.

Moris lebt hinter verschlossenen Türen. Er darf nicht hier sein. Sein Vater, ein Saisonnier, hat ihn illegal zu sich in die Schweiz geholt. In der Enge der kleinen Wohnung ist er gezwungen, ein stiller und unauffälliger Mensch zu sein, ein Kind ohne eigene Bedürfnisse und ohne Existenzberechtigung. Ab 12 Jahren.

Frida — mit dem Herzen in der Hand

Regie: Berit Nesheim, Spielfilm, Norwegen 1991, 113 Min., 16mm, Fr. 180.–.

Frida, 13jährig, liest «Die Kunst des Liebens» von Erich Fromm – und ist beeindruckt. Mit ihrem neugewonnenen Wissen mischt sie sich fortan in die Herzensangelegenheiten ihrer Familie und Freunde, bis sie festellen muss, dass sich nicht alle Buchweisheiten in den Alltag übertragen lassen.Ab 12 Jahren.



Gregorio und Juliana

Regie: Augusto Tamayo, Spielfilm, Peru 1995, 90 Min., deutsch synchronisiert, 16mm, Fr. 180.–.

Nach dem erfolglosen Versuch, einen Studienplatz zu bekommen, arbeitet Gregorio in einer Tankstelle. Juliana träumt davon, in die USA zu emigrieren. Um ihren Traum zu verwirklichen, plant sie mit Gregorio einen Überfall auf die Tankstelle. Doch das ganze geht schief. Der Film schliesst – nach «Gregorio» (1984) und «Juliana» (1988) – die Trilogie des Grupo Chaski ab. Ab 14 Jahren.

Dead Man Walking

Regie: Tim Robbins, Spielfilm, USA 1995, 120 Min., 16mm, Fr. 180.– oder Video VHS, Fr. 90.–.

Die Ordensschwester Helen Prejean (C.S.J.) begleitet im Staatsgefängnis von New Orleans einen wegen zweifachen Mordes zum Tode Verurteilten bis zur Vollstreckung des Urteils in der Todeszelle. Tim Robbins inszenierte im Stil des US-amerikanischen Dokudramas und überzeugt durch die vielschichtige Darstellung menschlicher Konflikte im Umgang mit Schuld, Verlust und Schmerz, mit Vergebung und Erlösung. Ab 14 Jahren.

Der neunzigminütige Film kommt an den Solothurner Filmtagen zur Uraufführung. Der Schweizer Kinostart ist für Frühling vorgesehen, und in Deutschland, Österreich und den Niederlanden wird er im Laufe des Jahres ins Kino kommen. «Fast alle meine Filme sind nicht nur in der Schweiz, sondern wurden auch in den genannten drei Ländern gezeigt». Die Pandora, heute einer der wichtigen Verleiher und Produzenten in Deutschland, wurde gar für den Film «E nachtlang Füürland» gegründet, der 1982 in Saarbrücken den renommierten Max-Ophüls-Preis gewonnen hatte. «Seither hat die Pandora alle meine Filme in Deutschland verliehen.» In Österreich hat der Filmladen die Filme von Klopfenstein gezeigt, und in den Niederlanden sind seine Filme sowieso beliebt: «Das Festival in Rotterdam hat viel für die Verbreitung meiner Filme getan. Es hat meine erste Retrospektive gezeigt, und alle meine Filme sind in Holland auch ins Kino gekommen.»

Erfolgsrezept?

Deutschschweizer Filme laufen sonst selten im Ausland im Kino und Dialektfilme noch seltener. «Die Holländer lieben das authentische Kino, und sie können unseren Dialekt beinahe verstehen.» Noch erstaunlicher ist jedoch, dass Klopfensteins Filme alle auch in der Romandie ins Kino gekommen sind. «Irgendwie habe ich Glück mit meiner kompromisslosen Art des Filmemachens», staunt Klopfenstein selber.

Hat er ein Erfolgsrezept? «Ich glaube, es ist wichtig, das zu tun, was man für das Richtige hält. Wer zu viele Kompromisse macht, kann kein wirklicher Künstler sein. Ich bin mein eigener Drehbuchautor, Regisseur, Kameramann, Cutter und Produzent. Das verbilligt eine Produktion enorm. Für einen Kinofilm brauche ich heute etwa 400'000 Franken. Damit kann ich die Rechnungen bezahlen, allen Schauspielern und Mitarbeitern normale Löhne auszahlen, und auch für mich selber bleibt ein gutes Honorar. Ich lebe allerdings billig und brauche pro Jahr nur etwa 45'000 Franken für mich, meine Frau und meine beiden Söhne, wobei meine Frau als Textildesignerin einen Teil davon selber verdient.»

Als sein eigener Produzent hat Klopfenstein alle seine Filme in relativ kurzer Zeit selber finanziert. «Wenn ich einen Herstellungsbeitrag vom Ausland erhalte, dann gestaltet sich die restliche Geldsuche im Inland meist einfach.» Das tönt fast wie ein Hohn angesichts der Tatsache, dass sich Schweizer Produzenten oft jahrelang abmühen, das nötige Geld für ihre Autoren zusammenzukratzen. «Obschon es Produzenten – weil sie als vertrauenswürdiger gelten – natürlich einfacher haben, bei den Förderkommissionen Geld zu bekommen, ziehe ich den Alleingang vor. Zudem verteuern Produzenten ein Projekt nur, ohne, für mich zumindest, wirklich einen Vorteil zu bringen», gibt sich der Autorenproduzent Klopfenstein überzeugt.

«Ich vermisse das Engagement»

Er ist in dieser Beziehung allerdings eine Ausnahme. Nur wenige Schweizer Filmautoren wagen es heute noch, ohne Produzenten einen Film zu machen. Zu gross ist die Angst, von den Fördergremien übergangen zu werden. Der Erfolg von Klopfenstein als Produzent ist zudem erst recht erstaunlich, lebt er doch im fernen Umbrien, nur eine gute Autostunde von Rom entfernt. Gleichzeitig aber ist der 52jährige «umgekehrte Emigrant» (Klopfenstein über Klopfenstein) ein Filmemacher, der seine Filme ganz normal produziert, wie man es in der Schweiz halt tut. Er hat bloss etwas mehr Filme gemacht als andere und damit etwas mehr Erfolg gehabt.

Von der Schweizer Filmkrise spürt er jedenfalls nichts: «Das Problem ist ja nicht, dass es zuwenig Geld gibt für den Schweizer Film», sagt er, «vielmehr vermisse ich manchmal das kompromisslose künstlerische Engagement. Meine filmenden Kollegen und Kolleginnen verbringen ihre Zeit mit zu vielen filmfremden Dingen: Sie sitzen in Kommissionen, in Verbänden. Mich machen Sitzungen krank. Ich muss stehen oder gehen. Lieber mache ich einen schnellen, billigen Film.»

Wenn er sich auch filmpolitisch nicht aktiv einmischt, so hat er doch eine dezidierte Meinung, wie heute in der Schweiz Filme gemacht werden sollten. Die erfolgsabhängige Filmförderung etwa befürwortet er uneingeschränkt («Das zusätzliche Geld ist mir nur recht»), die beiden Begutachtungsgremien im EDI sind für ihn ebenfalls ein Schritt in die richtige Richtung («Ich sehe die Vorteile»), auch wenn seiner Meinung nach die ganze Filmförderung längstens radikal vereinfacht werden sollte: «Ich favorisiere das Intendantenmodell. Ein Einzelner soll, während einer beschränkten Amtsdauer, entscheiden, wer wieviel Filmförderung erhält.» Aber wer könnte das tun? «Natürlich müsste ein kluger Kopf gefunden werden, möglichst ausserhalb der Filmszene.» Eine Aussage, die auch in progressiven Schweizer Filmkreisen bloss Kopfschütteln auslösen wird. ■

***Beat Glur** ist Chef der Kulturredaktion der Schweizerischen Depeschenagentur SDA in Bern. Das Gespräch mit Clemens Klopfenstein hat am 22. November in Bevagna/Umbrien stattgefunden.*